



SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 182'192
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 90
Fläche: 54'748 mm²

Die Schweiz bleibt ein Bargeldland

Bezahlen per Handy soll nur Vorteile bringen.

Doch die digitale Revolution braucht ihre Zeit

Fredy Gilgen

Einfach im Vorbeigehen an der Kasse bezahlen, kein Einstecken der EC-Karte, kein Eintippen eines Codes, kein umständliches Herausklauben von Münzen – doch trotz klaren Vorteilen ist der grosse Ansturm auf das Bezahlen per Handy, die sogenannten Bezahl-Apps, bis heute ausgeblieben. «Die Schweiz ist und bleibt ein Bargeldland», stellen Patrick Graf, Geschäftsleitungsmitglied von Postfinance, und Twint-Chef Thierry Kneissler unisono fest. Das bestätigt auch Andreas Dietrich, Professor an der Hochschule Luzern: «Derzeit werden nur 0,2 Prozent aller Transaktionen mit mobilen Zahlösungen gemacht.»

Doch so klein der Markt mit Bezahl-Apps auch ist, die verschiedenen Anbieter liefern sich seit Jahren einen harter Konkurrenzkampf. Gemäss einer Studie haben neun Prozent der Befragten schon einmal die Schweizer Bezahlösung Twint benutzt, erst zwei Prozent jene des grossen Konkurrenten Apple Pay. Die Lösung von Twint an Schweizer Kassen ist bisher denn auch die einzige mobile Bezahlösung, die nennenswerte Transaktionszahlen aufweist.

So hat etwa Valiant Twint schon früh eingeführt, und das mit beachtlichem Erfolg: «Wir haben heute eine vierstellige Anzahl Kunden, die Twint direkt mit ihrem Bankkonto verbunden haben und regelmässig nutzen», sagt Valiant-Sprecher Marc An-

drey. Das Konkurrenzprodukt Apple Pay werde hingegen nur selten genutzt, da es in der Schweiz nur mit wenigen Kreditkarten funktioniere.

Auch im Onlinebereich funktioniert Twint sehr gut. Platzhirsche sind dort aber Paypal und die herkömmliche Bezahlung mit der Kreditkarte. Neben Twint und Apple Pay drängen aber bereits weitere

Anbieter auf den Markt. In den Startlöchern stehen zum Beispiel Swiss Wallet, Samsung Pay oder Android Pay.

Sie müssten eigentlich gar nicht erst antreten, denn der Sieger scheint schon jetzt festzustehen: Apple, vor allem wegen der einfachen Bedienung von Apple Pay. Handys haben heute die gleiche Funktechnologie eingebaut wie Kreditkarten. Werden sich Handyhersteller und Kreditkartenfirmen einig, braucht es also nur noch wenig, um aus dem Telefon ein Portemonnaie zu machen. Überall, wo Karten akzeptiert werden, funktioniert auch das Bezahl-Handy.

Professor Andreas Dietrich von



der Hochschule Luzern sieht die Chancen trotzdem weit weniger einseitig verteilt: «Bisher hat Apple Pay in der Schweiz noch sehr wenig erreicht, und solange die Allianz der Banken gegen diese Lösung hält, wird sich Apple Pay nicht durchsetzen können.» Die Hauptstärke von Apple Pay ist aber, dass der Bezahlvorgang über eine Schnittstelle (Near Field Communication, NFC) abgewickelt wird, die in der Schweiz schon an fast allen Ladenkassen installiert ist. Auch Valiant-Sprecher Andrey hält einen einfachen Durchmarsch von Apple Pay für wenig realistisch: «Oft wird vergessen, dass in der Schweiz rund vierzig Prozent der Nutzer ein Android-Gerät verwenden, mit dem sie Apple Pay gar nicht nutzen können.» Da mache es Sinn, eine plattformübergreifende Lösung wie Twint anzubieten.

Twint-Chef Thierry Kneissler sieht weitere Vorteile für die einheimische Lösung: «Wir haben zu gegebenermassen nicht die Ressourcen eines internationalen Players, dafür aber andere Trümpfe.»



SonntagsZeitung
8021 Zürich
044/ 248 40 40
www.sonntagszeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 182'192
Erscheinungsweise: wöchentlich

Themen-Nr.: 377.009
Abo-Nr.: 377009
Seite: 90
Fläche: 54'748 mm²

Der Zahlungsverkehr in der Schweiz sei nämlich nicht so trivial, wie es scheine. «Es gibt hierzulande gegen 100 000 Automaten, die man mit Geld füttern kann. Das sind viele verschiedene technische Zahlungssysteme, in die man erst hineinkommen muss. Diesen Aufwand macht sich ein internationaler Player kaum.»

Bezahl-Apps müssen einen wirklichen Mehrwert bieten

Es hat also durchaus Platz für eine nationale Bezahl-App, da sind sich die Experten einig. Diese müsse aber schnell kommen und auch wirkliche Vorteile bieten, die über das reine Bezahlen hinausgehen. Sonst werde Apple Pay zumindest bei den Apple-Nutzern früher oder später tatsächlich das Rennen machen. Nach Ansicht von Valiant-

Sprecher Marc
Andrey geht
Twint dabei in

die richtige Richtung. «Wenn ich auch gleich meine Supercard, meine Cumulus-Karte und meine Coupons integriert habe, ist tatsächlich ein Mehrwert gegeben.» Und Andreas Dietrich ergänzt: «Wenn sich Mobile Payment durchsetzen will, müssen die Anbieter neben dem einfachen Bezahlvorgang zwingend einen Mehrwert bieten, in Form von Gutscheinen, Coupons oder digitalen Stempelkarten. Dafür braucht es aber auch die Händler.»

Gleicher Ansicht ist Tobias Trütsch von der Uni St. Gallen:

«Aus Sicht des Konsumenten ist vor allem der Mehrwert und die Einfachheit der Benutzung das entscheidende Kriterium für den Einsatz von mobilen Bezahlösungen. Bei der Einfachheit punktet Apple Pay, beim Mehrwert wohl eher Twint. Wenn Twint die Einfachheit der Bedienung erhöhen kann, sehe ich grosses Potenzial.»

Die grösste Aufgabe für alle Anbieter wird es jedoch sein, die Leute davon zu überzeugen, in Zukunft mit dem Handy zu zahlen. «Das ist tatsächlich eine grosse Herausforderung», gibt Twint-Chef Thierry Kneissler zu: «Unser grösster Konkurrent ist nicht Apple, sondern Cash. Mit Mobile Payment wollen wir nichts weniger als das Verhalten der Leute ändern.» Doch das passiere nur, wenn man mit dem mobilen Bezahlen sowohl Zeit als auch Geld sparen kann.

Mit virtuellen Zahlungsmitteln wie Bitcoin soll eine Geld-Welt ohne Banken entstehen

Trotzt revolutionärer Technologie stehen Finanzexperten den sogenannten Kryptowährungen skeptisch gegenüber

Die Erfinder von Kryptowährungen wie zum Beispiel Bitcoin haben revolutionäre Ziele. Basis für solche Währungen ist ein weltweites, dezentrales Zahlungssystem. Überweisungen werden von mehreren Rechnern über das Internet mithilfe einer speziellen Peer-to-Peer-Anwendung abgewickelt. Das nötige Vertrauen in die neuen Währungen haben sich die Erfinder aber (noch) nicht erarbeitet. Dazu beigetragen haben gravierende Softwarefehler und Einbrüche in das System. Weil die Daten auf Tausenden von Computern gespeichert werden, ist auch der hohe Stromverbrauch ein Kritikpunkt.

Professor Andreas Dietrich von der Hochschule Luzern sieht für Bitcoin denn auch keine grosse Zukunft: «Ich persönlich glaube nicht, dass sich Bitcoin als alternative Währung oder alternatives Zahlungsmittel in der Schweiz etablieren wird.» Ebenfalls nüchtern zeigt sich Verivox-Experte Ralf Beyeler: «Viele Konsumenten nutzen ja nicht einmal die heutigen Technologien.» Und auch die Valiant Bank ist überzeugt, dass Bitcoin andere Bezahlösungen nicht verdrängen wird. Bitcoin sei eine Kryptowährung, die nur beschränkt geschöpft werden könne, heisst es. Für Konsumenten sei es kaum praktikabel,

kleinere Einkäufe mit Tausendsteln von Bitcoins zu bezahlen. Hingegen sei es durchaus denkbar, dass mobile Zahlungslösungen die Blockchain-Technologie für Geldtransfers nutzen.

Wenig euphorisch ist auch Tobias Trütsch von der Uni St. Gallen. Bitcoin verwende zwar eine neue Transfertechnologie und Authentifizierung. Sie werde die herkömmlichen Lösungen aber kaum verdrängen, sondern eher als Parallelwelt existieren. «Die Technologie hingegen, auf der Bitcoin basiert, könnte die Zahlungsarten revolutionieren. Dies wird allerdings noch Jahre dauern.» (fg)